



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

Der Schiltacher Friedrich Trautwein fand einst sein Glück in der Ferne – und wurde in Karlsbad zum Hotelkönig

Von Andreas Morgenstern

Die kleine Zeichnung auf einer Postkarte aus dem Sommer 1910 ist eines der frühesten Werke des Schiltacher Künstlers Eduard Trautwein. Aufmerksam machte beim Erwerb der Karte für die Museumssammlung vor allem aber die Rückseite: Der Blick vom Kirchberg auf Schiltach sollte Eduards Onkel Friedrich Trautwein vom „Hotel Trautwein“ im Karlsbad (heute Karlovy Vary) aus der Heimat grüßen. Dieser Zufallsfund weckte Neugier.

Friedrich Trautweins Leben ist die Erfolgsgeschichte eines Auswanderers, aber nicht nach Übersee, sondern in die damalige Monarchie Österreich-Ungarn. 1849 wird er geboren. Das elterliche Gasthaus „Krone“, heute Jugendtreff, erbt aber sein jüngerster Bruder Karl, der Vater des Malers und Zeichners. Friedrich zieht es derweil in die Ferne, bleibt aber dem Gastgewerbe treu. Ein steiler wirtschaftlicher Aufstieg folgt. Als er 1891 die österreichische Staatsbürgerschaft annimmt, ist er bereits Pächter des Karlsbader Kurhauses und des Stadtparkrestaurants. Täglich ist „Tafelmusik“ zu hören, sein Haus umfasst aber auch einen Spielsalon. Die berühmten Heilwässer haben da den westböhmisches Kurort längst zum internationalen Hotspot gemacht.



Diese Postkarte erschien nach dem Tod von Friedrich Trautwein – sie weist seine Erben als Besitzer aus

Am 1. April 1895 rückt Friedrich endgültig in die erste Reihe der Karlsbader Gastronomie mit dem Kauf des „Hotels Fassmann“, bald „Hotel Trautwein“ auf. Die 105 Zimmer in bester Lage und „höchsten Komforts“, zu finden an Stadtpark und mondämem Elisabethbad (benannt nach Kaiserin „Sissi“) auf der zentralen Kaiser-Franz-Josef-Straße, kann er in Zeitungen bis nach Wien bewerben. Bald zieht Karlsbads Zentralkino in das Gebäude ein – eine willkommene Abwechslung für die Gäste aus der oberen Mittelschicht.

Karlsbad Hotel Trautwein, neben der Hauptpost, vis-à-vis dem neuen Elisabethbade. Höchster Komfort. Sowohl Kurgästen als Passanten bestens empfohlen. 105 Zimmer, Damensalon, Schreibzimmer, Lift, grosser Speisesaal, elegantes Café, mässige Preise, vorzügliche Küche, Gartenrestaurant. Ganzjährig geöffnet. Im Frühling, Herbst und Winter besondere Ermässigung. Vegetarische Küche.
Friedrich Trautwein, Besitzer.

Trautwein gehört inzwischen zu den Größen der Stadt. 1901 wählt man ihn ins Stadtverordnetenkollegium, bereits zehn Jahre zuvor wird er in den Festausschuss für den 4. Österreichischen Gastwirtetag berufen, auch sitzt er im Verwaltungsrat der großen Pilsner Genossenschaftsbrauerei. Vielleicht ist es auch kein Zufall, dass die erste Karlsbader Auktion von gegerbten Tierhäuten 1908 ausgerechnet von einem Sohn der Gerberstadt Schiltach veranstaltet wird.

Am 23. März 1912 stirbt Friedrich Trautwein. Seine Familie nimmt ein Kaufangebot der Stadt über umgerechnet mehr als eine Million Reichsmark an – sehr viel Geld. Pläne für eine Zusammenfassung der Stadtverwaltung im Gebäude scheitern aber zunächst am Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914. So kann 1916 auch der Schriftsteller Franz Kafka das Haus besuchen.

Als Karlsbad 1918/19 Teil der jungen Tschechoslowakei wird, erlangt das „Hotel Trautwein“ traurige Berühmtheit. Einquartierte tschechische Soldaten erschießen bei Unruhen Anhänger eines von ihnen angestrebten Staates Deutschböhmen. Später ziehen Stadtarchiv und Bibliothek ein.

Vergangen ist der alte Glanz aber nicht. Wenigstens die Fassade des früheren „Hotel Trautwein“ ist noch heute zu finden. Auch die Adresse, anstelle des Kaisers ist die Straße nun nach dem

Gründer der Tschechoslowakei Tomáš G. Masaryk benannt, zeugt von ungebrochener Bedeutung im inzwischen UNESCO-Weltkulturerbe Karlovy Vary.

Nur noch wenige Spuren erinnern an den Aufstieg Friedrich Trautweins, nicht einmal ein Porträtbild ist bisher aufgetaucht. Die Postkarte öffnet aber den Blick auf einen Schiltacher, der in der Ferne sein Glück fand.

Dieser Bericht erschien erstmals am 12. Oktober 2021 im „Schwarzwälder Bote“